



Unsere Heimat

Beilage zur Kösliner Zeitung

Nr. 5

Sonnabend, den 7. Lenzmond 1931.

Nr. 5

Skizzen aus einem pommerschen Dorf.

Von Alfred Lucht.

Der Umlaufknüppel.

Im Dorf sorgt für die amtlichen Bekanntmachungen der Umlaufknüppel.

Unzählige Male hat er sein Dörfchen im Rundgang durchwandert, und immer wieder erweist sich seine Zuverlässigkeit, durch die er sich schon auf seinem ersten Gang auszeichnete.

Alt ist er, sehr alt. Das sieht man ihm an. Wurmstichig und morsch ist das einst eisenharte Eichenholz. Oben durchzieht es ein spannenlanger Riß. Der entstand, als man den einen der beiden Ringe, an denen die Nachrichtenzettel befestigt werden, erneuerte. Da mußten schnell zwei schmale Eisenbänder sich schlingend um diese Stelle legen. Und unten fehlt gar ein beträchtliches Stück. Es ist abgelaufen.

Eine Ahnenreihe hat er, eine lange, lange Ahnenreihe, die zurückreicht bis in die germanische Zeit. Mit Stolz gedenkt er ihrer, aber auch mit Behmut. Wird er der letzte dieser langen Reihe sein? Schon hat man ihm zwei Umlaufmappen zugesellt, die ihm manches seiner Tüchtigkeit abgelauscht haben. Wird man ihnen sein Amt übertragen, wenn er sich nach jahrzehntelanger unermüdlicher Arbeit zur Ruhe setzen wird? Dieser Sorgen kann er sich kaum noch erwehren. Ach, wären doch bloß die bösen Umlaufmappen nicht!

Da geschieht eines Tages etwas ganz Unerwartetes. In einem Hause wird er, nachdem die Nachricht flüchtig gelesen worden ist, aufmerksam betrachtet. Er muß von Hand zu Hand wandern. Es ist, als sei er heute hier zum erstenmal. Er muß sich streicheln lassen. Verwirrt und Lopschüttelnd läuft er weiter, um in einigen anderen Familien dieselbe liebevolle Behandlung zu erfahren. Endlich findet er des Rätsels Lösung. Auf einem Tisch liegt ein Heimatblatt. In ihm eine Skizze vom Umlaufknüppel. „Nun, wenn diese alte Sitte noch so viele Freunde hat“, überlegt da der alte Umlaufknüppel, „so kann ich wohl hoffen, daß sie auch weiterhin bestehen bleibt“, und eilig beendete er seinen Rundgang. Dann gönnt er sich heute einmal Ruhe und gibt sich ganz seinen Gedanken hin, in denen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sich mischen. Und in seinen Träumen trägt der Wind die Umlaufmappen als kleine Papierschnitzel weit, weit hinweg aus seinem Wirkungsbereich.

Der Aushangkasten.

Wohl in jedem pommerschen Ort ist er. In unserm Dörflein ziert er das Haus des Gemeindevorsehers.

Im Ansehen steht er gewöhnlich nicht allzu hoch. Die neuesten Nachrichten übermitteln ja der Umlaufknüppel und die Umlaufmappen. Das wenige, das für ihn übrigbleibt, erweckt meistens gar kein Interesse.

Meistens, nicht immer! Zeitweise kann dem Aushangkasten sogar große Beachtung geschenkt werden. Verkündet er beispielsweise das Aufgebot eines Paares, so kann man bald kleine Gruppen — holperig lesend, aber desto eifriger schwachend — vor ihm beobachten. Schwarz auf weiß müssen die Leute es sehen, daß „sie“ nun wirklich im Kasten hängen.

Lebe Hände schmücken ihn dann nach altübernommener Sitte mit einer Girlande. Des öfteren aber soll sie schon heruntergerissen und in den Schmutz getreten worden sein. Es leben eben Gute und Böse beieinander bis zur Ernte.

Einst hing im Kasten der Entscheid einer Klage zwischen einem Einwohner und seiner Nachbarin. Flugs schmückte den Kasten eine Girlande, deren Anbringung sonst nur bei dem oben erwähnten Fall üblich ist. Ein prächtiger Fliederstrauch prangte als besondere Beigabe.

Nur gut, daß das Kästchen eine verschleißbare Gittertür hat, leicht wäre sonst der Unfug manchmal wohl noch größer!

Das Armenhaus.

Ein wackeliges Häuschen lehnt. Halt erbittend, seinen Ostgiebel an die mächtige nachbarliche Scheune. Armselig und verschämt blicken verblaßte, müde Lumpen aus den beiden kleinen Fenstern der Straßenseite. Unverrückt klebt Jahr für Jahr am Westgiebel die alte, morsche Feuerleiter, deren Dienst

selbst in der größten Not niemand mehr zu beanspruchen wagt. Ungehindert darf auch der graugrüne Moosteppich auf dem Dache langsam aber stetig Stück um Stück höher zum First hinaufklettern.

Mit dem Häuschen sind Pflichten und Rechte verbunden. Sein Bewohner muß das Nachtwächteramt verwalten. Dafür erhält er neben einem geringen Betrag von Bargeld die Nutzung eines kleinen Ackerstückes.

Eigentlich müßte das Armenhaus leer stehen; denn es gab im Dorfe weder Arme noch eine Wohnungsnot.

Ein Arbeiter aber zog mit seiner Familie ein. Ihn lockten die Rechte. Doch hart wurde die Erfüllung der Pflichten. „Niemand kann zweien Herren dienen!“ Die Tagesarbeit wurde vernachlässigt. Nach wiederholten Ermahnungen wurde er aus seiner Brotstelle entlassen.

So blieb ihm nur das Nachtwächteramt, durch das er sich und die Seinen kümmerlich ernährte.

Das Haus, in das er gezogen war, war ja das Armenhaus.

Der Chimmeke von Loik.

Seine Entwicklung vom Seelengeist zum nassen Hühnchen.

Von D. Knopp, Stargard.

V. Die Erscheinungsformen der Seele.

Die äußeren Erscheinungsformen der Seele sind in Posen wie in Pommern recht mannigfaltig. Oft ist sie unsichtbar da. Pferde und Hunde können nach pommerschem Glauben Geister sehen; auch Kinder sehen sie, während Erwachsene nichts sehen (Pomm. Volksk. 7, 69; vergl. Barisch, Medl. Sagen I S. 56). Die Sonntagskinder können Geister sehen (Jahn Nr. 500; Zeitschrift S. 223). Wer an einem Donnerstag in der Nacht zwischen 11 und 12 Uhr geboren und am folgenden Sonntag getauft ist, kann Gespenster sehen (Volksk. 8, 129; Barisch II S. 44). Auch bestimmte Menschen besitzen die Gabe, Geister zu sehen. Oft ist die Anwesenheit des Seelengeistes nur aus seinem Wirken zu schließen. Wenn plötzlich ein starker Wind oder Sturm entsteht, so sagt man allgemein: „Da hat sich gewiß jemand erhängt!“ In Nörenberg heißt es: Wenn sich jemand aufhängt, wird es windig. Daher pflegt man bei einem plötzlichen Windstöße zu fragen: „Wer hat sich wohl jetzt aufgehängt?“ Aus dem plattdeutschen Teile der Provinz Posen, der Schweriner Gegend, berichtet A. Roerth in der Zeitschrift „Aus dem Posener Lande“ 1, 43: Wenn sich plötzlich ein starker Sturm erhob, dann sagten die Alten: Es hat sich jemand erhängt; darum schickt der Teufel den Wind, damit sich der Unglückliche nicht mehr besinnen und losmachen könne; wenn er tot ist, dann hört der Wind auf.“ Diese Redensarten bezeugen die Windnatur der Seele, die ja auch als Hauch den Körper verläßt (E. S. Meyer, Myth. der Germanen S. 72). Als Wind zeigt sich der Geist eines Toten auch Pomm. Volkskunde 6, 63 und ähnlich Kolberger Sagen S. 46: Ueber dem Leiche erhebt sich ein großer Wind, wäh-

rend es sonst ganz still ist. Es ist die Seele des Soldaten, die als Wind entwindet. Nach den Ostmärkischen Sagen Nr. 11 geht der Förster in den Wald, in der Hoffnung, den Geist zu treffen und ihm für seine Rettung zu danken; aber der Geist erscheint nicht, sondern der Förster hört nur ein Pfeifen und Saufen im Walde, obgleich es ganz still ist. Zum Winde vergl. auch Heffische Blätter für Volksk. 3, 116. Als Schatten sehen wir den Seelengeist schon oben in einer Pos. Sage; vergl. auch Pomm. Volksk. 9, 29.

Sehr oft erscheint die Seele als Licht. In der Kirche zu Nistow im Kreise Schlawe hat man vor Jahren ein Licht gesehen, das war die Seele einer Frau, die bei dem dortigen Pfarrer als Wirtschaftlerin gedient hatte. Als sie eines Sonntags zum Abendmahl gewesen war und deshalb das Mittagessen nicht zur rechten Zeit fertig hatte, machte ihr der Geistliche Vorwürfe, und darüber erboste sie sich

¹⁾ Wenn ein starker Sturm weht, so hat sich jemand erhängt. Ist es schon mehrere Tage Sturm gewesen, so hat sich ein alter Jude erhängt (Volkskunde 5, 104). Wenn man einen Erhängten abschneidet, muß man ihm eine Ohrfeige geben, sonst spukt er (Anorn. Gebräuche Nr. 250, 251).

²⁾ Nach einer andern Mitteilung in derselben Zeitschrift (8, 23) kämpfen in dem Aufruhr der Natur Gott und Teufel um die Seele des armen Menschen. — Ein vom Teufel Befessener pilgert zum Gnadenbilde in Czestochau, um sein Leben zu ändern. Unterwegs aber holen ihn die Teufel, damit sie seine Seele nicht verlieren. Es folgt ein großer Sturm, der drei Tage andauert (Posener Geld- und Schatzsagen Nr. 74).

so, daß sie sich verschwor, nie wieder zum Abendmahl zu gehen. Sie starb auch wirklich ohne Abendmahl und mußte deshalb in der Kirche als Licht erscheinen, bis der Geistliche sie dadurch erlöste⁹⁾, daß er ihr in der Kirche das Abendmahl reichete (Volkskunde 5, 4). Ein Mädchen aus Bogtschagen, das in einem offenen Brunnen den Tod gefunden hat, erscheint in jeder Nacht als Licht aus dem Brunnen (Naugarder Sagen Nr. 52). Hier mag auch die folgende noch unbekanntere Pöfener Sage Platz finden: Zwischen den Seen von Starbiniec und Venetia im Kreise Znin befindet sich ein Sumpf. Dort sieht man im Frühling fast immer an derselben Stelle leuchtende Kugeln aufsteigen, die von den Leuten swieczniki genannt werden. Wenn die eine erlischt, erscheint eine andere. Die Leute erzählen, daß dort vor langen Jahren ein gottloser und habgieriger Bogt zwei Frauen in dem Sumpf habe ertrinken lassen, um sie ihres Geldes zu berauben. Kurz darauf sei er gestorben, ohne seine Sünde abgehüßt zu haben. Er kam in das Fegfeuer. Von dort muß er nun jedes Jahr als ein swiecznik wiederkommen und in der Luft umherstirren. Das wird er bis zu dem Tage tun müssen, an dem auch die Geister der Frauen kommen und sich mit ihm versöhnen.

Die Irrlichter sind die Seelen Verstorbener, wie sehr häufig erzählt wird. Beispiele dazu auch in meinen Pöfener Dämonensagen (Kogaf. Programm 1912) Nr. 6—10. Hier sei noch die folgende polnische Sage mitgeteilt: An einem finstern und stürmischen Abend kam ein armer Zigeuner mit seiner Frau zu einem Bauern in Prusiec und bat ihn um ein Nachtquartier. Da sein Neuferes kein Vertrauen erweckte, wurde er kurz abgewiesen. Er ging nach Sierniki, um hier zu übernachten. Als er aber bis zu dem Wäldchen, das in der Mitte zwischen den beiden Dörfern liegt, gekommen war, brach seine Frau, von Hunger und Kälte entkräftet, tot zusammen. Der Mann begrub sie zur Not, und da er jetzt an allem verzweifelte, erhängte er sich, um seinem Elend ein Ende zu machen. Seit dieser Zeit sieht man um Mitternacht aus dem Wäldchen ein Irrlicht hervorkommen, das schon vielen Leuten Böses zugefügt hat. Einst ging ein Mann aus Sierniki nach Prusiec. Auch er sah das Irrlicht. Er machte sich aber nicht viel daraus, sondern blieb stehen, um es sich näher zu betrachten. Da hörte er ein Wimmern, daß es ihm kalt durch die Knochen rieselte. So schnell wie möglich machte er sich davon, ohne zu wissen, wohin er eilte, das Irrlicht immer vor ihm her. So lief er über die Felder und kam an den See von Stare. Hier verschwand das Irrlicht. Jetzt erst merkte er, wohin er gekommen war. Nach langem Suchen fand er den richtigen Weg und gelangte erschöpft nach Hause. Noch heutigen Tages soll das Irrlicht in dem Wäldchen zu sehen sein.

⁹⁾ Ähnlich Biltower Sagen Nr. 2.

Mehrfach erscheint der Seelengeist als sonst lebloser Gegenstand. Ein Reiter ohne Kopf nimmt alle möglichen Gestalten an und verwandelt sich dann in einen großen grauen Stein; als solcher bleibt er am Wege liegen, so daß die Pferde nicht selten davor scheuen und schon mancher großen Schaden an Wagen und Riemzeug erlitten hat (Ufedom-Bollin Nr. 109). Ein Gras zu Ermschen im Kreise Schrimm wird in der Kirche beigelegt. Dort spukt er umher: eine Tür auf dem Fußboden der Kirche öffnet sich, und heraus kommt ein großer Stein in Gestalt einer Kugel, der rollt in der Kirche umher, springt auf die Altäre und wirft die Leuchter um. Nachdem dann die Leiche auf dem Kirchhof begraben ist, spukt es dort. Leute, die zur Mitternachtszeit dort vor-

**Ein jedes Volk bestimmt sich selbst sein
Loß**

Zu Freiheit oder Sklaverei.

Und ist das Dunkel noch so groß,

Ein Weg zum Licht ist immer frei!

Vogislaw von Selchow.

übergangen, sahen einen großen Stein aus dem Grabe herauspringen, der rollte auf dem Kirchhof umher, bis er ihn völlig umkreist hatte. Dann verschwand er wieder (Ostmärk. Sagen Nr. 20). Als goldene Kette erscheint die Seele des unschuldig gerichteten Fräulein zu Parfow (Kolberger Sagen S. 7). Das Medaillon (ebd. S. 46) ist die Seele des Soldaten selbst. (Vergl. Kolb. Volkshumor Nr. 60.) Ueber das Erscheinen des Seelengeistes als Heu- oder Strohbindel wird an anderer Stelle gehandelt werden.

Unzählig sind nun die Erscheinungen der Seele und des Seelengeistes in Tiergestalt. Hier nur eine kleine Auswahl⁴⁾. Selbstmörder müssen solange als Spuk umhergehen, bis die Zeit gekommen ist, wo ihnen von Gott ihr Ende bestimmt war. Auf ihren Gräbern steht man den Teufel, d. h. den Seelengeist in der Gestalt eines Hahnes sitzen (Deftliches Hinter-

⁴⁾ Auch wenn der Mensch im Schlafe liegt, vermag sich die Seele vom Körper zu lösen und erscheint dann in der Gestalt eines kleinen Tieres, s. Biltower Sagen Nr. 1. Das Tier geht wieder in den Körper zurück. Wird es daran gehindert, so stirbt der Mensch. Wenn Haas erzählt, daß aus dem schlafenden Körper zwei Mäuse hervorgekommen sind, so beruht das offenbar auf einem Mißverständnis seines Gewährsmannes, der die Bedeutung der Mäuse nicht kannte. Die erwähnte Jahnische Sage ist mit Vorsicht aufzunehmen.

pommern S. 167). Mörder, Ermordete und Selbstmörder erscheinen in den Sagen als schwarze Hunde, während die Seelen guter Menschen sich als weiße Hunde zeigen (Pomm. Volksl. 8, 22 u. ö.). Häufig ist die Seele auch eine Rahengestalt. Im Schlosse zu Stettin geht seit Menschengedenken und länger ein Spuk um. Wenn man des Nachts auf dem Schlosse weilt, kann man dort eine große Menge schwarzer Ragen sehen, welche in eiligem Laufe von einem Winkel in den andern huschen. Das Aussehen der Tiere ist unheimlich und grauenvoll, so daß einem bei dem Anblick ganz angst und bange wird. Es sind aber auch keine richtigen Ragen, sondern in Wirklichkeit sind es die Seelen derer, die vor Zeiten in den Kellerräumlichkeiten des Schlosses bestattet oder umgekommen sind. Denn hier sieht nicht nur die Mitglieder des einheimischen Herzogsgeschlechtes beigelegt, sondern es ruhen dort auch die Gebeine von vielen andern Menschen. Deren abgeschiedene Seelen sind es nun, die, ohne Ruhe zu finden, Nacht für Nacht auf die Erde kommen und in Rahengestalt im Schlosse umherstreifen. Man muß sich sehr hüten, diesen nächtlichen Unholden zu nahe zu kommen, denn sie haben nichts Gutes im Sinne. Die Schildwachen sind ihnen auch immer aus dem Wege gegangen und haben höchstens von ferne zugeschaut, wie sie sich auf den Schloßhöfen in wilden Sprüngen herumtummelten (Haas, Pomm. Sagen Nr. 17). Natürlich ist auch das Pferd Seelengeist, aber auch Rind und Kalb. Bei U. Jahn, Volksagen Nr. 323, erscheint die Frau des Schulzen aus dem verwünschten Dorfe Redow als schwarze Kuh. In Gienow sah der Nachtwächter zwei Kälber auf der Dorfstraße laufen, die sich nicht greifen ließen und zuerst den Weg zum Kirchhof einschlugen (Regenwalder Sagen Nr. 20). Ein geößter Wilddieb erscheint dem Förster in der Gestalt eines Kalbes (Pof. Sagen 1913, Nr. 34), und ein Schmiedegessele, der sich in einem Wasserloch ertränkt hat, erscheint dort in der Neujahrsnacht als schwarzer Stier (ebd. Nr. 35). Auch als Hirsch und Reh, als Hase und Fuchs erscheinen die Totengeister (Ostmärk. Sagen Nr. 11; Pof. Dämonensagen Nr. 33 und 34; Ufedom-Bollin Nr. 89 und 91; Schulz, Röstliner Sagen Nr. 12 und 14).

Die Gule (das Rüzgen) ist als Totenvogel allgemein bekannt, erscheint aber auch als Seelengeist, und ebenso bekannt ist auch der Glaube, daß die Seelen ungetauft verstorbenen Kinder als Tauben durch die Luft fliegen und nach Erlösung durch die Taufe rufen. Oft sind sie auch die Seelen anderer erlöster Menschenfinder (vergl. Pof. Geld- u. Schatzsagen Nr. 22; Kolberger Volkshumor Nr. 60). Auch die Gans erscheint zuweilen als Seelengeist. Zu Grünhof bei Budewitz befinden sich mehrere breite und tiefe Gruben. In einer derselben hat vor vielen Jahren ein Mädchen ihr uneheliches Kind ertränkt, um es loszuwerden. In den Nächten sahen nun die dort wohnenden Leute eine ganz weiße

Schwänke und Schnurren aus Hinterpommern.

Von A. Gadda, Reinwasser.

(Schluß.)

99. Der Neujahrswunsch.

Am Ostseestrande Hinterpommerns wohnten vor etlichen Jahren drei etwas einfältige Fischer. Des besseren Fortkommens halber hatten sie von dem benachbarten Gutsherrn einen See gepachtet und waren dadurch gewissermaßen Untertanen des Besitzers geworden. Also hielten sie es auch für angebracht, ihm zu Neujahr zu gratulieren. Wie das aber anstellen und was dabei sagen? Diese Frage beschäftigte sie oft und viel. Nach reiflicher Ueberlegung beschloßen sie, alle drei im Gänsemarsch ins Schloß zu gehen. Der vorderste von ihnen sollte dann den Anfang machen und sprechen: „Gnädig! Herr, ik gratulier Enn tom nige Joahr!“ Der zweite sollte fortfahren: „An Enne Fru!“ Und der dritte sollte sagen: „An Enne Kinder ud!“ So stimmte es und war auch richtig.

Am Neujahrsmorgen zogen sie los, quer über den See. Es hatte aber stark gefroren, und die Bahn war spiegelglatt. Darum wurden auch die Stiefelsohlen glatt. Als die drei Gratulanten nun in der

verabredeten Reihenfolge bei dem Gutsherrn eintraten und der erste Sprecher keine linkische Perbeugung machen wollte, glitt der arme Kerl aus und schlug lang hin. Böllig außer Fassung, entsuhr ihm der Wunsch: „Dat die de Düwel holt!“

Sein Hintermann setzte hinzu: „An Enne Fru!“ Und der letzte schloß: „An Enne Kinder ud!“

100. Das kommt wohl.

In einem Dorfe wohnte ein reicher Müller, der war ein wahrer Geizhals. Kam ein Wanderbursche in die Mühle, um das Handwerk zu grüßen, so empfing ihn der Meister gewöhnlich mit den Worten: „Gesell, hast du auch Hunger? So komm' herein und lang' zul!“ Der Tisch war reichlich gedeckt; ein ganzes Brot, Butter, Braten und was sonst dazu gehört, lag oder stand darauf. Nur das Messer fehlte. Hat der Geselle um eins, so hieß es: „Das kommt wohl!“ Dabei aber blieb's, so oft auch die Bitte wiederholt wurde. Anstandshalber mußte daher mancher Hungerige weiterziehen. Wieder kam einer, aber der war anders gesonnen.

Als er sah, wo es mit dem Messer hinaus sollte, erhob er sich, steckte ruhig die ganze Herrlichkeit in einen Beutel, band ihn zu und schritt nach der Tür. „Gesell, du wirst doch nicht verrückt sein und mit mir dem allen durchgehen?“ rief der Geizhals.

„Das kommt wohl!“ antwortete der Handwerksbursche und verdurstete.

101. Wie es scheint.

Auf dem Gute Bollin war man beim Roggen-einfahren, als plötzlich ein Gewitter aufzog und es losgoß wie mit Eimern. Die Arbeiter in der Scheune, unter denen sich auch der Brennerknecht Johann Kolesiek befand, standen bei der Schennentür und sahen dem Unwetter zu. Der vom Felde kommende Freiherr von Puttkamer trat, um nicht ganz durchnäßt zu werden, auch in die Scheune und sagte: „O, ist das ein Wetter!“

„Jo, Herr Baron“, sagte darauf Johann, „so as mi schint, krig' wi Ragen.“

102. Sehr richtig.

Was für ein tüchtiger Wetterprophet Johann Kolesiek war, bewies er auch bei einer andern Gelegenheit. Als man eines Tages Heu einfahren wollte, fragte der Baron die Leute, ob es auch wohl regnen würde. Da sagte Johann: „Herr Baron, wenn dat so blifft, denn nich!“

Gans auf dem Wasser schwimmen; doch wenn sie an die Grube kamen, um die Gans besser zu sehen oder gar zu fangen, verschwand sie plötzlich im Wasser. Eine Frau erzählte später, daß sie in einer Nacht, als sie nach Hause zurückkehrte, an der Grube vorbeigekommen sei. Da habe ihr die Gans gesagt, daß sie das ungekaufte Kind sei, das jenes Mädchen ertränkt habe, und daß sie jetzt auf dem Wasser herumschwimmen müsse. Erschreckt über die Sprache der Gans, habe sie über ihr das Kreuzzeichen gemacht und gebetet. Da sei die Gans plötzlich verschwunden gewesen. Sie hat sich denn auch nicht wieder sehen lassen, und die Leute erzählen, daß durch das Kreuzzeichen der Frau das Kind in Gestalt der Gans getauft worden sei und daß seine Seele nun Ruhe gefunden habe (Pof. Wassersagen in der Zeitschrift „Aus dem Posen Lande 7, 261). Eine andere Sage s. Pof. Sagen 1913, Nr. 31. Erwähnt sei noch, daß der Totenvogel sich öfters auch in „seltener“ Gestalt zeigt, s. Raugarder Sagen Nr. 27, und in Nr. 6 ähnelt er einem Kranich. Nach einer Posen Sage erscheint der Geist eines alten bösen Weibes in der Gestalt einer Krähe.

Von andern Tiergestalten, in denen die Seele erscheint, seien hier nur noch Eidechse und Schlange genannt. Die wunderbare Geschichte von der Eidechse findet sich in meinen Pof. Sagen 1913 Nr. 29, und eine interessante Schlangensage ist abgedruckt in den Blättern s. pomm. Volkstunde 1, 3f. Bei Rörchen im Kreise Oreisenhagen liegt der Schwarze See, an dessen Stelle einst ein großes Dorf gestanden haben soll. Junge Frauen, die im ersten Jahr ihrer Verheiratung mittags 12 Uhr an dem See vorübergingen, hörten aus der Tiefe des Sees dumpfes Glockengeläute hervorkommen, manche vernahmten sogar das Wiehern der Rosse, das Brüllen der Kinder und das Stöhnen und Wimmern von Männern und Frauen. Einmal ging ein roher und gottloser Mensch, der an die Wahrheit solcher Erzählungen nicht glaubte, schon früh am Johannistage an den See; er nahm zugleich eine Angel mit, um sich für den Abend ein Gericht Fische zu angeln. Seine Bemühungen aber waren erfolglos, und so geriet er nach und nach in Wut, so daß er Schimpf- und Fluchworte ausstieß. Sonst herrschte ringsum unheimliche Stille, und je näher die Mittagsstunde heran kam, desto mehr verwandelte sich sein rohes Wesen in peinliche Angst. Da schlägt die Turmuhr des nächsten Dorfes zwölf. Auf einmal erhebt sich das Wasser zu hohen Wellen, und unten auf dem Grunde entsteht ein gewaltiges Brausen und Zischen. Dann quadt's an der Angel, und plötzlich schnellt das Floß in die Tiefe. In der Hoffnung, doch noch einen guten Fang zu machen, zieht er die Angel; aber da erblickt er statt des Fisches eine mächtige Schlange, und in demselben Augenblick erheben auch tausend andere Schlangen ihre Köpfe aus dem Wasser und eilen auf ihn zu. Erschrocken läßt er die Angel fallen und läuft in schnellster Flucht nach Hause. Erst

nach einem halben Jahr genas der Mann von der gefährlichen Krankheit, die er sich infolge des Schreckens zugezogen hatte.

Es ist klar, daß die aus dem See hervorkommenden Schlangen die Seelen der Bewohner des im See untergegangenen Dorfes sind. Auch in einer Posen Sage, von polnischen Arbeitern erzählten Sage ist die Schlange Seeentier. Bei Wilhelmsberg im Kreise Obornik befindet sich ein Wald, und mitten in diesem Walde liegt ein See, an dessen Stelle einst eine Kirche gestanden haben soll. In dieser Kirche hat sich einmal ein Mädchen versteckt, um in der Nacht von Allerheiligen zu Allerseele die verstorbene Mutter zu sehen. Aber zur Strafe für die Neugier — diese Begründung genügt wohl nicht — versinkt die Kirche, und das Mädchen wird in eine Schlange verwandelt. Nun muß es in der Nacht so lange auf dem See als Schlange herumschwimmen, bis es seine Strafe abgebußt hat (Pof. Wassersagen, Aus dem Posen Lande 7, 61).

Endlich vermögen die Geister auch sichtbar in menschlicher Gestalt wiederzuerstehen. Man erblickt sie in weißen Kleidern, und wenn sie verdammt sind, in schwarzen (Sahn Nr. 500). Oft erscheinen sie in den Kleidern, die sie bei ihrem Tode trugen. Ein alter Mann und sein kleiner Sohn, die in der Zeit des Siebenjährigen Krieges vor den Russen in die Stadt Pyritz fliehen, werden auf einer Brücke von

den Feinden überfallen und erschlagen. Dort steht man sie in der Nacht, beide in hellgrauem Zeuge, auf dem viele Blutflecke sichtbar sind (Semme, Volksagen Nr. 242). Als sich das Dienstmädchen Luise Noack in Jakobshagen erhängte, hatte es einen hellen roten Rock an, und das lange blonde Haar hing ihr wirr um den Kopf. In dieser Tracht zeigt sie sich noch (Knack, Saaziger Sagen Nr. 18). Mörder erscheinen nach ihrem Tode wohl auch in der Bekleidung, die sie bei Begehung des Mordes trugen. Ein reicher polnischer Graf fuhr einst in der Nacht von Schrotthaus nach Ritschenwalde. Als er in den zwischen beiden Ortschaften liegenden Wald kam, wurde er von Räubern, die sich in Frauenkleider gesteckt hatten, angehalten. Sie lateten ihn, sie mitzunehmen, und als er das erlaubt hatte, schossen sie ihn und den Kutscher nieder und fuhren mit den Pferden davon. Seit der Zeit zeigt sich an der Stelle ein Spuk in Frauenkleidern. Es sind die Seelen der Mörder.

Verstorbene Frauen erscheinen oft als Spinnerinnen, so Haas, Rügenschke Sagen Nr. 13—15; Jahn Nr. 507; Pomm. Volksl. 2, 71; 5, 165; 6, 135; Partsch, Weckl. Sagen I, Nr. 331; Fr. Schmidt, Von Zaubern, Gespenstern und Dämonen, im Pyritz Kreisalender 1920; Kasl. Hinterpommern, Nr. 31. Einmal finden wir auch den Geist eines Mannes spinnend, s. Pof. Sagen 1893 S. 154.

Ostpommern ein Dorado für den Heimat- und Naturfreund.

Allerlei aus der Natur der Heimat.

Interessante und bemerkenswerte Beobachtungen aus unserm Vogelleben.

Von E. Penski.

Wer erinnert sich nicht noch des sibirischen Winters 1928/29? Hoher Schnee monatelang, strenge Kälte wochenlang. Ja, dieser Winter ungeligen Andenkens! Aber reich war er an Beobachtungen, Erlebnissen und Arbeiten für den Natur- und Vogelfreund und für den Wildpflieger. In den frühen Vormittagsstunden des 18. Hartung 1929 — 6 Grad Kälte, tiefer Schnee — brachten mir zwei junge Mädchen der 2. Gemeindefschule in Köslin einen kleinen Karton mit einem Vogel, den sie beim Schulgang in der Ringstraße gefunden hatten. Ihr Rektor wollte gerne wissen, was es für ein Vogel sei. Gespannt öffnete ich den Karton. Drinnen saß zusammengedrückt ein niedlicher Zwergtaucher. Verlegt war er nicht. Vermutlich ist er in dieser Jahreszeit selten vorkommende Wasservogel von den damals herrschenden starken Schneetreiben während

seiner nächtlichen Wanderung verirrt oder verschlagen worden oder auf der Suche nach eisfreiem Wasser bei dichtem Schneefall gegen Drähte gestogen, wodurch er betäubt niederfiel und in der Straße aufgefunden wurde. In eine Wanne voll Wasser gesetzt, erholte er sich bald, tauchte, badete und fraß gerne kleine Fleischstückchen und Mehlwürmer. Nach einigen Tagen konnte ich den Zwergtaucher an einer offenen Wasserstelle des Lüptower Sees wieder in Freiheit setzen.

Nach dem graufigen, langen Winter verspätete sich naturgemäß der ganze Frühjahrsvogelzug erheblich. Herr Krämer, Collendorf, beobachtete am 27. Ostermond desselben Jahres eine Ringdrossel, für uns ein durchaus seltener, skandinavischer Durchzugsgast, mit einem halbmondförmigen weißen Fleck auf der Brust. Weil diese Drosselart meist einzeln wandert, wird sie wenig

103. Sie haben alle recht.

Zwei Frauen aus Plathe hatten sich so erregt, daß eine gütliche Beilegung des Streites für sie nicht mehr in Frage kam. Sie klagten.

Der Gerichtsdienner Paug — er war nur vorübergehend in dieser Stellung, eigentlich war er Schneider — führt nun zuerst die eine Frau in das Zimmer des Richters, damit sie dort vernommen werde. Nachdem sie die Streitsache erzählt hat, sagt der Richter: „So, wie Sie sagen, haben Sie recht.“

Darauf wird die andere Frau vorgeführt, und auch zu ihr sagt der Richter: „So, wie Sie sagen, haben Sie recht!“

Dem Gerichtsdienner ist die Sache nicht klar. „Eine kann doch nur recht haben“, denkt er bei sich, und da er den Mund schlecht halten kann, stellt er dem Richter vor, daß doch nur eine Frau recht haben könne. Der Richter steht ihn groß an, läßt ihn aber ausreden und sagt dann nur: „Und Sie haben auch recht!“

104. Die gestohlene Uhr.

Der Einwohner Niepel war angeklagt, eine Taschenuhr gestohlen zu haben, und drei Zeugen sollten bekunden, daß niemand anders als er in Frage kommen könne; aber infolge der glänzenden Verteidigung durch den Rechtsanwalt Br. wurde er fast mit Lob freigesprochen. Als ihn nachher der Verteidiger zu

seiner Freisprechung beglückwünschte, fragte er: „Herr Rechtsanwalt, kann ich jetzt die Uhr tragen?“

„Welche Uhr?“

„Na die, wegen der ich angeklagt war.“

„Was?“ rief erstaunt der Rechtsanwalt. „Nun machen Sie Hallunka aber bloß, daß Sie rauskommen!“

105. Nichts dagegen zu sagen.

Zu einem Rechtsanwalt in Bütow kam eines Tages ein Maurer, um sich eine Schrift anfertigen zu lassen. Bei der Bezahlung meinte er, der Preis sei für die geringe Arbeit doch viel zu hoch; er selbst verdiene in zwei Tagen nicht soviel.

„Ja“, sprach der Rechtsanwalt, „mit der Arbeit, das geht ja; aber die Tinte ist zu teuer.“

„Nanu, das bißchen Tinte kann doch nur ein paar Pfennige kosten.“

„Das wohl, wenn es gewöhnliche Tinte ist“, erwiderte der Rechtsanwalt; „aber die kann ich nicht gebrauchen, sondern nur Adolantentinte, die aus Maurerschweiß bereitet wird. Und Sie wissen doch, daß ein Tropfen Maurerschweiß einen Dukaten kostet.“

Der Klient schwieg und bezahlte.

106. Des Soldaten Wahlpruch.

Der Hauptmann von Degenkolbe war in seiner Kompagnie im allgemeinen recht beliebt, und daß er manchmal im Dienst ein wenig viel sprach, nahmen

ihm die Mannschaften gerade nicht übel. Nur vergaß er dabei mitunter, daß seine Zuhörer aus dem Arbeiter- und Bauernstande stammten, und verfiel sich zu gelehrten Wendungen und fremdsprachlichen Ausdrücken. So hielt er einst vor den neu eingetretenen Rekruten eine Rede über die Tugenden, Pflichten und Aufgaben des Soldaten und schloß mit den Worten: „Euer Wahlpruch muß sein: Lex mihi Mars.“

Er würde sich höchlichst gewundert haben, wenn er gehört hätte, wie sich seine hinterpommerschen Rekruten diesen schönen Wahlpruch in ihr Plattdeutsch übersetzten!

107. Die erste Lebaer Eisenbahn.

Das Städtchen Leba hat trotz aller Bemühungen des Stadtoberhauptes und der Bürgerschaft sehr lange auf den Bau der Nebenbahn Lauenburg—Leba warten müssen. Alle Eingaben und Bitten schienen umsonst zu sein. Da kam, wie man erzählt, eines Tages so in der Weihnachtszeit etwa in der Mitte der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts ein Paket an den Bürgermeister von Leba, das eine hübsche Eisenbahn enthielt, und dabei lag ein Zettel, auf dem geschrieben stand: „Da habt ihr eure Eisenbahn! Nun fährt auch tüchtig!“

Ein Abgeordneter soll sich diesen Spaß erlaubt haben.

oder gar nicht beobachtet und bestimmt. Den Zwerghfliegenschäpper, ein Charaktervogel unseres ostdeutschen Laub-, besonders Buchenwaldes, allerdings nicht allzu häufig, fand ich singend und brütend an seinen vorliegenden alten, aber erfreulicherweise auch an einigen neuen Stellen vor (im Buchwald, Gollen, in Strandwäldchen); sein Bestand wechselt hier fast jährlich. Der Sprosser hielt im selben Jahre seinen Einzug im Landratsgarten erst am 14. Bonnemond und ließ dann gleich seinen wunderbaren Schlag hören. Am 25. Bonnemond fanden Herr Krämer und ich zwischen Schilfrohrstoppeln auf nassem Untergrund am Lüprowsee das Nest einer Rohrammer (Rohrspatz) mit vollem Gelege (sechs Eier). Eine herrliche Augenweide! Am 6. Brachet entdeckten wir bei der Beobachtung der Vogelwelt im Lüprowsee-Vorgebiet hinter Bonin den hier seltenen Nachtigallrohrfänger oder Rohrschwirl, und konnten den Unterschied vom Gesang seines Veters, des Heuschreckenschwirls, gut herausheören. Dieser kleine Kolobd mit seiner Geisterstimme wurde von uns krütend bei Manow, weiterhin von mir im Buchwald, bei Jamund und an einigen anderen Orten gefunden. In der südlichen Ecke des Lüprowsees zogen vierzehn Löffelergel in ihrem prachtvollen bunten Gefieder, ruhig schwimmend, an uns vorüber. Zwei Schreiablar kreisten majestätisch hoch über dieser hervorragenden wasser- und waldreichen Landschaft.

Der Sommer war nach dem strengen Winter leidlich schön und trocken. Auf einer Wanderung am 10. Brachet 1929 in das ornithologisch hochinteressante Gebiet Lüprowsee — Priberat — Achtersee usw. beobachteten Herr Berndt und ich den Ortolan (Gartenammer) an seinen Lieblingsstellen: alte Tannenallee zum Gut Bonin und Chauffeestrecke zwischen Bonin und Manow. Uebrigens sind dies, wie wir festgestellt haben, die einzigen Aufenthaltsorte der Gartenammer in der näheren und weiteren Umgebung Köslins. Herr Berndt hörte sie außerdem bei Karzin im Kreise Publiß singen. Außer Nestern der Dorngrasmücke, des rotkrügeligen Würgers und des Leichrohrsängers fanden wir im Rohrvorland des Lüprowsees, ziemlich dicht am feuchten Boden stehend, das Nest eines Uferrohrfängers mit Gelege zwischen umgebroschenen Rohrstalmen und Niedgräsern. Der herrlich zwitschernde und perlende Gesang dieses kleinen Rohrsängers (besonders beim Balzfluge) übertrifft entschieden den der Rohrdrossel und des Leichrohrsängers. Nur der Sumprohrsänger ist noch ein ausgezeichnete und unermüddliche Sänger, den wir hier und da auch in Getreidefeldern, die unweit von Seer liegen, singen hörten, wie z. B. Lüprow, Bonin, Wisdohr, Großmollen usw. Er brütet auch sogar in Getreidefeldern.

Im Priberat lockten wir den Kukuck soweit an, daß uns einige buchstäblich um die Köpfe flogen, und als sie merkten, daß sie zum Narren gehalten wurden, wütend abstrichen. Hoch über dem Gebiet des Achtersees führten Rohrweihen prachtvolle Flugspiele auf. Wir folgten den Spuren des großen Brachvogels, der hier auf den Moortwiesen brütet, hörten seinen melodischen Triller und beobachteten Mutter Kriebitz bei der Fütterung eines Jungvogels an einem breiten Entwässerungsgraben. Durch unser Hinzukommen wurde die Alte gezwungen, abzustrichen, während der Jungkriebitz, nunmehr verlassen und in die Enge getrieben, sowie auch flugunfähig, sich zwischen Kräutern und Gräsern am Uferstrand versteckte, dann aber lustig über den zweieinhalb Meter breiten Wassergraben hinwegschwamm. Auf der anderen Seite angekommen, brachte er sich zwischen dichten Seggen in Sicherheit, und von hier aus lockte ihn die Kriebitzmutter weiter in die Wiesen hinein. Am Achtersee sahen wir auch die jetzt seltene Wiesenweiche, auf einem Kahlschlag am Papensee die Kornweiche auf Beutefang.

In dem großartigen Naturpark des Gutes Karzin (Kr. Publiß), wo allerlei Vögel vorzügliche Niststätten finden, die auch sorgsam gehütet und gehegt werden, fanden Herr Berndt und ich noch am 4. August — also in der Mauserzeit — Nest und Gelege des Weidenlaubsängers, und zwar in einem mit wildem Hopfen berankten niedrigen Weißdornbusch, der etwas über den Wasserspiegel

des Karpfenteiches hinübergebogen war. Vermutlich handelte es sich um eine zweite Brut dieses Vogels. Die reiche ornithologische Ausbeute in den großen einsamen, weltentlegenen Waldrevieren um Karzin mit ihren idyllisch gelegenen Seen, Mooren, kleinen Wässern, langgestreckten malerischen Wiesengründen, wo noch seltene Großvögel horsten und viele andere heimisch sind, die in anderen Gegenden unseres Vaterlandes kaum noch vorkommen, sowie die herrlichsten Wildbeobachtungen werden uns stets unvergessen bleiben.

Hermann Bloek zum 60. Geburtstag

Von Rektor Weber, Köslin.

Wenn das Heimatmuseum eine Stätte wahrer Volkstunst werden soll, so darf es an seinen besten Männern nicht vorübergehen. Das sind unsere Heimatdichter, die uns Wesen und Sinn der Heimatliebe im Liede erschließen. Noch lebt ein sehr bedeutender unter uns, dessen 60. Geburtstag in Stettin am 31. 10. 1930 festlich begangen wurde. Es gereicht uns zur besonderen Freude und Ehre, dem Jubilar nicht nur unsere Glückwünsche zu seinem Festtage nachträglich darbringen zu dürfen, sondern ihm auch noch besonders zu danken für seine so innige Dichtung, die er dem Kösliner Heimatmuseum widmete.

Einsamkeit.

Wenn ich glücklich war und Du mich leis umschlangst,

dann ein Heideleichenlied mit silbern sangst, hört' ich immer nur des Herzens wilden Schlag und der Erde Puls. Vom Boden sprang ich jach — weit hinweg von dir in Lust und Streit — noch nicht reif für deinen Traum, o Einsamkeit.

Fand ich elend mich zu deinem Feierraum, Flügel auf der Sten und um die Rippen Schaum, —

wie ein Frevler stand ich in dem Tempel, wie ein Verbrecher vor dem Richter, und mein Antlitz strebte rückwärts in den Markt der Zeit: Furchtbar warst du mir, o Einsamkeit.

Aber nun sich rings die laute Luft gedämpft, meine Seele matt und müde sich gekämpft, flücht' ich, wie ein reuig Kind, zum Elternhaus, heim in deinen Schoß und ruh' mich selig aus, nicht in Jubel brennend, nicht in Leid, aber ganz dein eigen, Einsamkeit.

Hermann Bloek ist weit über die Grenzen Pommerns hinaus bekannt geworden. Sein Lied zu dem Dratorium „Das Licht“ von Professor E. Ad. Lorenz machte ihn bald bekannt. Beachtenswert sind ferner seine Dichtungen in der „Pommerschen Lyrik“ von Max Guhle, in der Sammlung „Goldener Schlüssel“ von Karla König und in Benzmanns „Balladenbuch“. Am weitesten verbreitet war wohl sein Gedichtband „Wein und Brot“, den Venarius im Kunstwartverlag mit einem Vorwort von Arno Holz herausgab. Vor einigen Jahren erschien eine neue Gedichtsammlung: „Am Fuße des Demantberges“ (Verlag des Generalanzeigers Stettin 1926), die uns inhaltlich besonders nahe steht. Was sie uns — wie alle anderen Dichtungen — so wertvoll erscheinen läßt, ist letzten Endes jenes enge Verbundensein mit dem heimatischen Boden; jenes echte Wurzelgefühl, das den wesentlichen Bestandteil echter Heimatliebe darstellt. Solche bodenständige Romantik umgab den Dichter schon in der frühesten Kindheit. In dem Dörfchen Cretlow im Kreise Cammin geboren, verlebte er in Wollin, dem pommerschen Bineta, seine Jugendjahre. Leben und Dichtung haben hier ihre tieferen Wurzeln. Hermann Bloek besuchte dann das Seminar in Cammin, wurde Präparandenlehrer in Tribsee und kam 1895 nach Stettin. Er wurde dort ein unermüddlicher Mitarbeiter der Diltver-Gesellschaft, der Richard Wagner-Gedächtnisstiftung und des Heimatsehuhbundes. Nach Vollendung des 60. Lebensjahres trat er in den Ruhestand und lebt seitdem ungestört seiner Kunst.

Wir wünschen dem verehrten Dichter einen angenehmen Lebensabend und freuen uns auf manche wertvolle Gabe, die von ihm noch zu erwarten ist.

Nochmals: Die ehemalige Wacht auf dem Turme der Marienkirche in Köslin.

Beim Lesen der Erinnerungen aus Köslins Turmwächterzeit („Heimatbeilage“, Jahrgang 1930 Nr. 26

und Jahrgang 1931 Nr. 1) mag sich manchem der Gedanke aufgedrängt haben: „Wie leicht konnte in der Turmwächterstube durch die Belzung des Ofens oder durch die Del- und später Petroleumbeleuchtung — man denke auch an die Zelt des Kienpans — ein Feuer ausbrechen, das dann an den Bohlen und dem Gebälk sowie an dem Reifholz usw. reichliche Nahrung gefunden hätte und sehr leicht die verhängnisvollsten Folgen hätte haben können!“ An dieser naheliegenden Möglichkeit waren auch unsere früheren Stadtväter nicht sorglos vorübergegangen. So wurde noch in der Stadtverordnetenversammlung am 14. Dezember 1885 auf die „Gefahr“ hingewiesen, „die unserer Kirche dadurch drohe, daß in der Stube des Turmwächters eine Feuerungsanlage unterhalten werde“. Die Sicherheitskommission hielt jedoch im Hinblick auf die Art der Einrichtung jener „Feuerstelle“ eine „Feuersgefahr für den Turm für ausgeschlossen“. Der Magistrat war für Beibehaltung des Turmwächteramtes. Die Stadtverordnetenversammlung konnte sich jedoch nicht von der Unentscheidlichkeit des Turmwächters überzeugen, lehnte am 1. Februar 1886 den Antrag des Magistrats einstimmig ab und beschloß, die Turmwächterstelle mit Ablauf des Rechnungsjahres aufzuheben, womit sich der Magistrat schließlich einverstanden erklärte. Der 1. April 1886*, morgens 4 Uhr, war also das Ende der Kösliner Turmwächterzeit.

Ergänzend sei hierbet noch bemerkt, daß der Turmwächter die Pflicht hatte, bei Tageslicht, z. B. im Sommer in den Frühmorgensstunden, die Richtung des wahrgenommenen Feuers mittels einer Fahne zu markieren. H. Sch.

* Die abweichende Jahresangabe in der „Heimatbeilage“ Nr. 1/1931, S. 2, beruht auf einer irrlichen Auskunft eines Gewährsmannes.

Deutsche Heimatbücher.

Pommersche Heimatpflege. 1. Jahrg. Heft 4, Februar 1931. Stettin, Landeshaus.

Mit dem vorliegenden Heft 4 schließt diese vom Landeshauptmann von Pommern herausgegebene Vierteljahresschrift für pommersche Kultur- und Heimatpflege ihren ersten Jahrgang ab. Ihr reichhaltiger Inhalt bringt wiederum Beiträge aus den verschiedensten Zweigen des pommerschen Geisteslebens, zunächst eine grundsätzliche Betrachtung über „Volkstümliche Sammlungen in Pommern“ vom Direktor des Provinzialmuseums Pommerscher Altertümer, Dr. Kuntel. Dem umfangreichen Gebiet der Denkmalpflege, die in Pommern durchaus noch ausbaufähig ist, widmen sich die Beiträge „Vom wirtschaftlichen Nutzen der Denkmalpflege“ von Dr. Valle, Kustos am Provinzialmuseum Pommerscher Altertümer und demnächst Provinzialkonservator, und „Die Naturdenkmalpflege in Pommern“ von Konrektor Holzfuß, Kommissar des Provinzialausschusses für Naturdenkmalpflege. Als Ergänzung dazu dienen die Ausführungen über „Zweck und Ziel der Naturwarte Wänne“ vom Leiter der Naturwarte, Robien. Ferner behandelt Universitätsprofessor Dr. Bubnoff ausführlich „Die geologische Landesammlung von Pommern in Greifswald“, und von einem sehr aktuellen Interesse für den pommerschen Heimatforscher ist der Beitrag von Geheimrat Dr. Holster „Die pommersche Flurnamensforschung, eine nationale Wissenschaft“. Jeder Benutzer unserer pommerschen Büchereien wird es mit Freuden begrüßen, daß „Das Bücherverzeichnis der Pommerschen Landeswanderbücherei“ durch Bücherleiter Dr. Schulz einmal eingehend besprochen und in seiner vielfachen Anwendungsmöglichkeit charakterisiert ist.

Selbstverständlich enthält auch das vorliegende Heft wieder zahlreiche Mitteilungen, Tagungsberichte und Buchbesprechungen von Wert und Wichtigkeit für jeden Heimatfreund. Auch diesmal konnte trotz verbesserter Ausstattung der niedrige Bezugspreis von 0,50 RM. beibehalten werden; das Heft kann, ebenso wie die vorhergehenden, jederzeit durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Eine Leinwand-Einbanddecke für den mehr als zweihundert Seiten umfassenden ersten Jahrgang kann zum Preise von 1,25 RM. durch die Pressestelle der Provinzialverwaltung bezogen werden.